

Streetfußballprojekt in Maputo

Auferstanden aus Ruinen

Von Thilo Thielke

Betinho, vielleicht wird das ja einmal ein Star. Sein Trainer jedenfalls meint, das wäre gut möglich. Dabei ist sein Schützling erst elf Jahre alt. Aber wie er dribbelt, welchen Blick er für den Raum hat! Der rennt nicht einfach blind hinter dem Ball her, wie es andere in seinem Alter tun. Der guckt genau hin, wie die Großen. Betinho ist vielleicht ein schwächliches Kerlchen, aber er ist einer, der seine Kräfte sehr rational einteilen kann, der eine phänomenale Übersicht hat und eine Technik, was für eine Technik! Betinho beherrscht das Spiel mit sparsamen Bewegungen. Als zöge er an unsichtbaren Strippen. Er, der rechte Verteidiger von Sonefe, einer Jugendmannschaft aus Maputo.

„Das kann mal einer werden“, sagt Fabio Jaco. Und der sollte es eigentlich wissen. Jaco ist schließlich Brasilianer, Fußballer, Mittelfeld, Ex-Profi von Sociedade Esportiva Palmeiras, dem berühmten Klub aus seiner Heimatstadt São Paulo. Aber jetzt steht er am anderen Ende der Welt, in einem Fußballentwicklungsland, in Mosambik, und schwärmt von den Fußballkünsten der Straßenkinder. „Einmal einen Weltklasse-Spieler hervorzubringen, das wäre natürlich ein Traum.“ Um einem Missverständnis gleich vorzubeugen: Jaco ist nicht hier, um Talente zu sichten und sie dann profitabel weiterzuverhökern: an die begüterten Vereine in Südafrika, die reichen in seiner südamerikanischen Heimat oder die steinreichen in Europa. Er ist keiner dieser windigen Geschäftemacher, keiner der modernen Sklavenhändler – obwohl das Bild vom modernen Sklavenhändler sowieso eher einer dieser unausrottbaren Mythen ist, die eine unbefangene Auseinandersetzung mit Afrika oft so schwer machen, von irgendwelchen progressiven Wohlstandsbürgern ersonnen und von Afrikanern, die ja nicht dumm sind, nun auf ewige Zeiten kolportiert. Nein, Fabio Jaco will Gutes tun. Und er tut es. Er ist selber in einer Favela in Sao Paulo groß geworden, er kennt die Armut und den Hunger ganz gut. Der Fußball und



Foto: Peter Steudtner / panphotos.org

der Glaube halfen ihm, dem Elend zu ent-rinnen. Und nun will er selber helfen. In seiner Heimat Brasilien baute der ehemalige Profi ein Hilfsprojekt für Jugendliche in den Elendsvierteln auf. Es hieß „Futebol de Futuro“ und sollte helfen, Kinder von der Straße zu holen, ihnen soziale Kontakte zu vermitteln, ihnen zu essen zu geben, aber auch Disziplin zu vermitteln: Und was war dafür besser geeignet als der Sport? Herbert Geissbauer, ein frommer Mensch aus Freiberg am Neckar, sah in Brasilien mit eigenen Augen, welchen Erfolg Fabio Jaco mit seiner Arbeit hatte. Als ehemaligen Fußballer respektierten ihn selbst die wüstesten Rabauken, und als Christen auch die eher zartbesaiteten Gemüter. In Novo Hamburgo und in Igrejinha hatte Jaco schnell zwanzig Jugendmannschaften unter seinem Kommando, Hunderte von Kindern erhielten auf diese Weise eine neue Perspektive. Wer weiß, wo viele von ihnen sonst gelandet wären? Viele Waisen müssen sich in den Favelas als Drogenkuriere, Prostituierte oder Schläger durchbeißen. Nun eröffnete sich ihnen dank Jaco ein Ausweg. „Er ist Vater, Pastor, Freund und Manager zugleich“, sagt Geissbauer, „einfach ein wundervoller Mensch.“ Als die „Volksmission“, in der sich Geissbauer engagierte, kurze Zeit darauf ein Waisenhaus-Projekt in Mosambik aufbauen wollte und dafür jemanden suchte, der portugiesisch

sprach, Fußball mochte, wenn nicht sogar selbst spielte, und nach Möglichkeit Brasilianer war – da schienen die Würfel gefallen. Schließlich wollte auch Fabio Jaco seinen Wirkungsbereich gerne ausdehnen. 2002 ging es endlich los; ein Jahr verbrachte Jaco bei seinen Finanziers in Deutschland, dann zog er mit seiner Frau Vera und den Kindern Mateus und Igor in Mosambiks Hauptstadt Maputo.

Mosambik, Heimat Eusébios

Was wusste er schon über das südostafrikanische Land? Klar, als Fußballer weiß man, dass Mosambik die Heimat Eusébios ist, jenes genialen Stürmers von Benfica Lissabon, der spätestens während der Weltmeister-



Foto: Peter Steudtner / panphotos.org

schaft 1966 die Herzen aller Fußballfreunde im Sturm erobert hatte – dummerweise im Trikot der ehemaligen Kolonialmacht Portugal. Da wurde er Torschützenkönig der WM, und unvergessen bleibt sein Einsatz gegen den vermeintlichen Fußballzwerger Nordkorea. 0:3 lag sein Team zurück, und dann schoss er noch vier Tore und bereitete das fünfte vor. Welch ein Triumph für Portugal, aber auch welch ein Diebstahl. Mosambik war damals noch portugiesische Kolonie. Erst 1975 wurde das Land in die Unabhängigkeit entlassen.

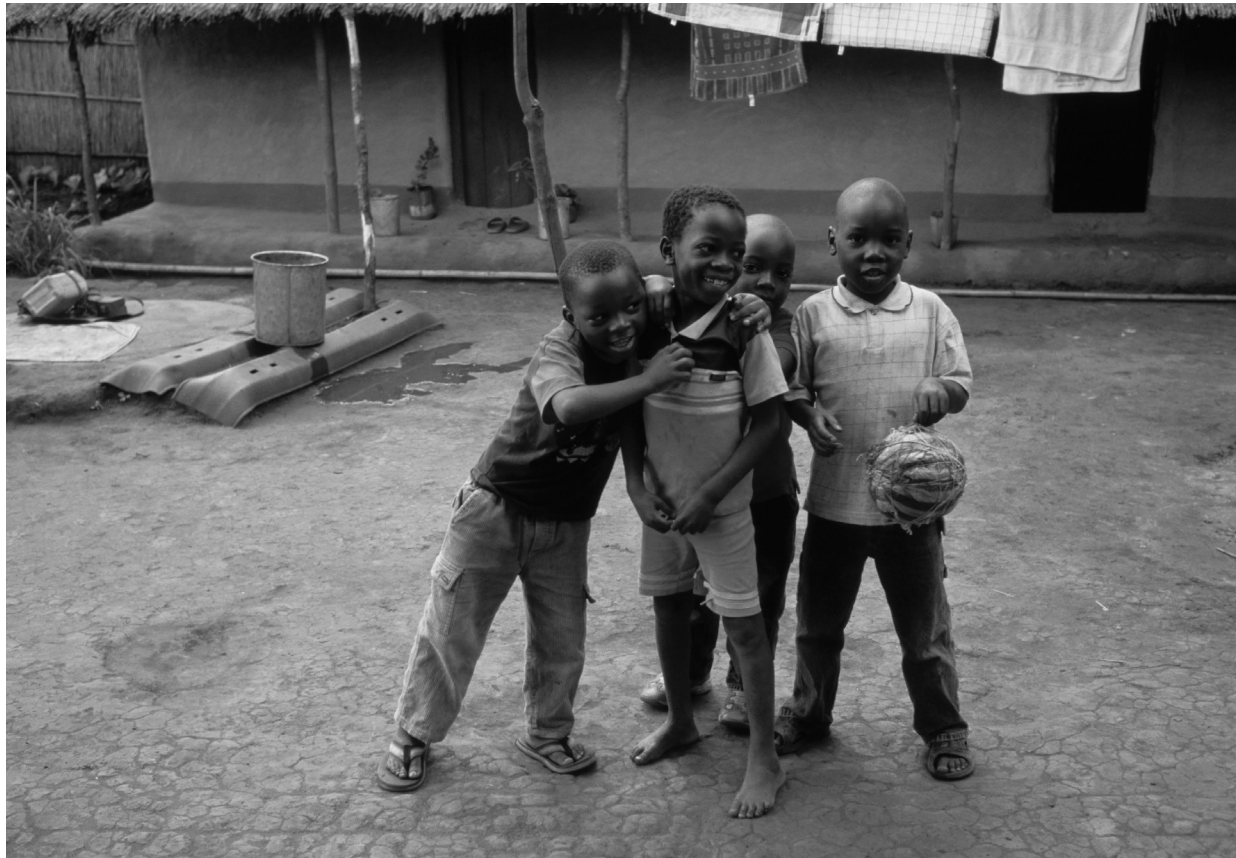


Foto: Peter Steudtner / panphotos.org

Eusébio da Silva Ferreira, Jahrgang 1942 – das war Afrikas erster großer Fußball-export überhaupt gewesen, 1965 Europas Fußballer des Jahres, gleich zweimal Europas Top-Torjäger, Europapokalsieger der Landesmeister. „Schwarze Perle“ riefen sie ihn oder „Schwarzer Panther“ und verglichen ihn mit Pelé. Jenem Ballkünstler also, von dem Jorge Valdano schwärmt: „Sein Körper bewegte sich nach einem uralten schwarzen Rhythmus, der sich harmonisch an die launische Bewegung des Balles anglich.“ Auch dessen Vorfahren stammten von hier, zumindest aus der Nähe. Die portugiesischen Herren der Meere verschifften ja ihre Sklaven aus den afrikanischen Kolonien Angola und Mosambik direkt in ihre südamerikanische Kolonie Brasilien. Und das mehr als drei Jahrhunderte lang! Allein im Jahr 1828 wurden 30.000 Unglückliche aus Mosambik nach Amerika verschleppt. Und deshalb nur als Randnotiz, es ist ja nichts Neues, aber doch zur Erinnerung: Der brasilianische Traumfußball hat afrikanische Wurzeln.

Was wusste Fabio Jacon noch über Mosambik? Das waren überwiegend er-

schütternde Geschichten über einen sechzehn-jährigen Bürgerkrieg zwischen der sozialistischen Frelimo-Regierung und den aus dem Ausland (Rhodesien, Südafrika) finanzierten Renamo-Rebellen, der erst 1992 mit einem Waffenstillstand endete. Aber wie viel Leid hatte er über die Menschen gebracht, wie viele Tote! Kindersoldaten marodierten durch den Busch, und durch die Städte humpelten bettelnd die Opfer der überall ausgestreuten Landminen. Und was der Krieg nicht zerstörte, erledigten die Kommunisten. Seitdem freilich geht es aufwärts, ist Mosambik aus den sozialistischen Ruinen auferstanden. Langsam, aber Schritt für Schritt, mit einem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum von etwas über acht Prozent. Gerade die 2.800 Kilometer lange Küste eignet sich für den Tourismus. Dennoch rangiert das Land auf dem Human Development Index der Vereinten Nationen auf dem 172. von 177 Plätzen. Ein Grund dafür ist die weitverbreitete Korruption. „Die Mosambikaner haben mehr Angst vor dem Polizisten als vor dem Dieb“, sagt die Mosambikanische Liga für Menschenrechte.

Aber zum Schluss noch eine positive Nachricht. Kein anderes Team verbesserte sich 2007 in der Fußballweltrangliste der Fifa mehr als Mosambik, das noch nie an einer Fußballweltmeisterschaftsendrunde teilgenommen hat: Gleich dreiundfünfzig Plätze machten die vom Holländer Mart Nooij trainierten Mambas innerhalb eines Jahres gut und landeten auf dem fünfund-siebzigsten Rang. In solch einem Land wird Hilfe benötigt, wird jede Hand gebraucht. Fabio Jacon machte sich sofort an die Arbeit. Er baute an fünf verschiedenen Standorten Trainingsplätze, in Maxaquene im Osten der Zwei-Millionen-Einwohner-Stadt, im Slum von Nyagoya, in Sonefe im Zentrum, in Marracuene, etwas außerhalb. Er gründete Teams, er trommelte für sein Projekt. Es dauerte nicht lang, da waren nicht weniger als vierhundert Kinder organisiert. Damit sie nicht nur Fußball im Kopf haben, achtet der Coach darauf, dass sie auch die Schule besuchen. Lässt sich der Fußball in Mosambik nun mit dem in Brasilien vergleichen? „Die Rahmenbedingungen sind so unterschiedlich“, sagt Fabio Jacon, „natürlich ist Brasilien kein besonders reiches

SCHWERPUNKT

Land, natürlich sind dort die sozialen Unterschiede groß – aber verglichen mit Mosambik ist das harmlos. Hier herrscht ein sozialer Rassismus. Und das wirkt sich auch auf das Vereinsleben aus. Da werden mosambikanische Fußballer oft wie der letzte Dreck behandelt und haben kaum Zeit, sich zu entwickeln. Sie müssen auf dem Boden schlafen und hungern. Kein Wunder, dass daraus oft der pure Egoismus resultiert, ein Hauen und Stechen. Dagegen herrscht in Brasilien geradezu soziale Gerechtigkeit.“ Auf dem Rasen kommt es derweil zum Duell der beiden Talente Betinho gegen Felipe Maveze, beide gleichaltrig, beide klein gewachsen, wie es typisch ist für Mosambiks Stadtkinder (jedenfalls behauptet Jacon, die „Kinder aus dem Busch“ seien im Durchschnitt größer), beides Straßenkinder. Betinho in blauem Dress, Felipe in rotem, der eine rechter Verteidiger, der andere rechtes Mittelfeld, der eine bei Sonefe, der andere bei Nyagoya. Ihre Geschichten ähneln sich. Betinho lebt bei seiner Großmutter, seine Mutter arbeitet in Südafrika, seinen Vater hat er nie kennen gelernt. Felipe hat fünf Geschwister und wird von seinem Onkel Alberto Cossa großgezogen. Der Vater muss in einem Molkereibetrieb arbeiten, die Mutter ist fortgezogen. Beide haben den gleichen Traum: später in Europa spielen. Der eine will zu Barcelona, der andere nach Manchester. Es ist der Traum vieler Kinder in Mosambik. Das Duell auf Maputos Rasen endet zwischen den beiden an diesem Tag unentschieden. Aber noch hat sich kein Europäer zur Talentsichtung bei Jacon blicken lassen, nur einheimische Vereine. Und die kämpfen selber ums Überleben. Der Clube Ferroviário da Beira, der Eisenbahnverein aus der Hafenstadt Beira, in Zentral-Mosambik, fast neunhundert Kilometer nördlich von Maputo, ist so ein Beispiel. Die Stadt war 1887 als portugiesischer Militärstützpunkt errichtet worden; 1924 gründeten die Portugiesen den Fußballclub; später, während des Bürgerkriegs, war die Stadt Heimat der Renamo. Noch immer erinnern Granatsplitter in den Plattenbauten an das Gemetzel. „Der Fußball in Mosambik wird gerade erst wieder belebt“, sagt Victor Matine, ehemaliger Spieler und jetzt Manager der Fußballabteilung von Ferroviário, „während des Kriegs konnte hier nicht gespielt werden, nach dem Krieg hauten alle ab, die noch zwei

Beine hatten, und erst jetzt geht es langsam wieder los.“

160 Euro Monatsgehalt

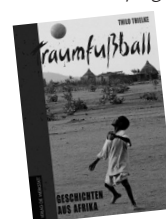
Der ganze Stolz sei derzeit die erfolgreiche Nationalmannschaft, die Klubs hingegen fristeten ein klägliches Dasein, noch immer zöge es die meisten mosambikanischen Talente nach Südafrika, zu den großen Klubs „Kaizer Chiefs“, „Orlando Pirates“ oder „Ajax Cape Town“. „Was ein Spieler in Europa verdient, bekommt einer hier in zehn Jahren. Und selbst in Südafrika sind die Gehälter noch dreimal so hoch wie in Mosambik.“ Das Monatseinkommen eines Beira-Kickers betrage gerade einmal 160 Euro. Davon bekommt man eine mehrköpfige Familie selbst in Mosambik kaum durch.

Dafür bekommt das Küstenland derzeit Nachwuchs aus dem darbenenden Simbabwe. Diese einstige Kornkammer des südlichen Afrika wird gegenwärtig nämlich von dem Sozialisten und Weißenhasser Robert Mugabe ruiniert, und deshalb hat in dem Nachbarland eine Massenflucht nach Osten eingesetzt. Dennoch kommt der Vereinsfußball in Mosambik nur mühsam auf die Beine. Das Estádio do Ferroviário, mit seinem Fassungsvermögen von 7.000 Zuschauern ohnehin schon mickrig, sei selten ausverkauft – kein Wunder bei der Qualität. Die wenigsten Mannschaften haben einen eigenen Sponsor, immerhin steht hinter Ferroviário die Eisenbahn. Und immerhin soll die Fußballbegeisterung hier, in der Provinz, noch größer sein als in der Hauptstadt. Dort sei die Ablenkung mit Beach-Partys und Discos zu groß, meint Victor Matine: „Hier gibt es doch nichts als Fußball für einen jungen Mann. Und alle träumen davon, so gut wie ihr Vorbild Eusébio zu werden.“ Der lebe zwar in Portugal, doch komme er regelmäßig seine Verwandten und Freunde in Maputo besuchen, und jedes Kind in Mosambik kenne seine Geschichte. Rachid Sogolane, der achtzehnjährige Mittelstürmer des Teams, ist auch so jemand, der Eusébios Geschichte auswendig kennt. Sogolane trägt den Dress der globalen Jugend: Bluejeans, weißes T-Shirt, Baseballmütze und am Arm ein Band mit dem Zeichen seines Lieblingsklubs Liverpool FC. Er kommt aus der Kleinstadt Tete, „mindestens fünf Autostunden von Beira entfernt – Richtung malawische Grenze“, wie er sagt, und spielt

seit einem Monat bei dem Klub. Sogolane hat siebzehn Geschwister; seine Mutter ist Hausfrau, aber immerhin hat der Vater Arbeit. Früher war er als Anwalt für die sozialistische Regierung tätig, aber jetzt, seit er pensioniert ist, verdingt er sich nebenbei in der Privatwirtschaft. Beim Clube Ferroviário da Beira fand Sogolane seinen ersten Job als Profifußballer, nun verdient er rund vierzig Euro monatlich, und das ist natürlich auch für einen Fußballer in Afrika nicht viel Geld. Aber er steht ja erst am Anfang seiner Karriere. Und er macht sich keine Illusionen. Als Profifußballer schaffen es nur die wenigsten nach Europa (seine Traumarbeitgeber sind der Reihe nach: Manchester United, FC Barcelona, Liverpool), in Mosambik würde er als Profi nie besonders viel verdienen, und deshalb studiert Sogolane noch nebenbei Recht und Ökonomie. „Ich bleibe Realist“, sagt er, „man kann ja nie wissen.“

Die mosambikanischen Mambas sackten in der Fifa-Wertung wieder ab und schieden in der Vorrunde für die WM in Südafrika aus. Momentan rangieren sie aber noch auf Platz 72. Der holländische Trainer Mart Nooij wurde im Januar dieses Jahres entlassen, nachdem die Mambas beim African Cup of Nations in der Vorrunde ohne Sieg und mit nur einem Unentschieden ausschieden. Aktueller Trainer ist Miguel Chau, ein Mosambikaner, und damit weitaus günstiger als sein Vorgänger, der 15.000 \$ bekam. Das ungewöhnliche Sozialprojekt in Maputo gibt es immer noch, und auch Fabio Jacon ist immer noch dabei. Für das Projekt »Anstoß zur Hoffnung« hat er in Deutschland prominente Mitstreiter als Schirmherren finden können: Marcelo Bordon (Schalke 04), Guy Demel (Hamburger SV) und Markus Miller (Karlsruher SC).

Thilo Thielke lebt als Journalist in Hamburg. Für den Spiegel berichtete er bis zum Sommer 2008 aus Afrika.



Text ist ein Auszug aus seinem Buch „Traumfußball – Geschichten aus Afrika“, ISBN 978-3-89533-641-6, Verlag Die Werkstatt, 24,90 Euro.

Weitere Infos unter:
www.anstoss-zur-hoffnung.de